

nell (jedoch nicht haltbar) ist wiederum die These, daß Gamaliel II. mit dem Ketzersegen die Judenchristen aus der Synagoge verdrängt und Aqiba unter ihm ein Verbot der „äußeren Bücher“ (Apokryphen) durchgesetzt habe. Höchst eigenwillig ist auch die Annahme, daß die Leute von Qumran eine pharisäische Gruppe gewesen seien, der übrigens auch Samaritaner angehörten (69/73); demgemäß kann er natürlich die rabbinische Bewegung nicht primär von den Pharisäern herleiten.

Relativ dürftig ist der Überblick über das Mittelalter mit seinen rabbinischen Gelehrten, seiner Philosophie und Mystik; großes Interesse zeigt S. hingegen für die Entwicklung des Judentums ab dem 19. Jh. Selbstverständlich ist auch hier die eigene Position des Verfassers Basis von Werturteilen; doch anders als im Kapitel über das Frühjudentum wirkt es hier nicht störend, sondern ist eher eine interessante Akzentsetzung. Von diesem Teil dürfte der durchschnittliche Leser den meisten Gewinn haben.

Wien

Günter Stemberger

■ PRIJS LEO, *Lebensweisheit aus dem Judentum*. (Herderbücherei, Bd. 1322). (157.) Herder, Freiburg 1986. Kart. DM 8,90.

Wie P., bis 1986 Professor für Judaistik in München, einleitend betont, unterscheidet sich der Begriff der Lebensweisheit im Judentum nicht wesentlich von jenem anderer Traditionen; nur die Beispiele sind eben aus dem Judentum gewählt. Diese sind, in 4 Kapitel gegliedert, dem Talmud, der sonstigen talmudischen Literatur, mittelalterlichen Autoren und neueren Werken (v. a. Chassidismus) entnommen. Die einzelnen Texte sind kurz, oft nicht wörtlich übersetzt, sondern frei nacherzählt, oft mit einer Nutzanwendung oder Auslegung verbunden (deren Notwendigkeit ich gelegentlich bezweifeln möchte). Fabeln und Sagen aus dem Midrasch sind gelegentlich in einer alten gereimten Übersetzung (S. Müller) übernommen, die jetzt doch schon reichlich verstaubt wirkt; auch andere Texte beruhen auf früheren Übersetzungen. Die Auswahl ist gut getroffen und für eine allererste Begegnung mit jüdischen sittlich-religiösen Grundhaltungen sicher gut geeignet; mehr kann und will eine solche Blütenlese nicht leisten.

Wien

Günter Stemberger

■ KOHN JOHANNA, *Haschoah*. Christlich-jüdische Verständigung nach Auschwitz. Mit einem Vorwort von Günther Bernd Ginzel. (Fundamentaltheologische Studien, Nr. 13). (107.) Chr. Kaiser Verlag/Mattias-Grünwald-Verlag, München/Mainz 1986. Kst. DM 19,80.

Ein Buch gegen das Vergessen, das Verdrängen — ein Buch zur Erinnerung, zum mahnenden Gedenken an den Versuch der totalen Vernichtung eines Volkes, der wohl beispiellos steht sowohl in der Geschichte des jüdischen Volkes als auch in der Geschichte der Menschheit.

Die dringende Auseinandersetzung mit Auschwitz gerade auch der ‚Nachgeborenen‘ im Licht des Glaubens muß geleistet werden, kann jedoch nur geschehen im jüdisch-christlichen Dialog. *Johanna Kohn* zeigt die menschlich-theologische Notwendigkeit

dieses Dialogs — auch die Schwierigkeiten; vor allem die Schwierigkeit der ‚Sprachlosigkeit der Opfer‘ aus Angst und/oder der Unfähigkeit zur Erinnerung.

Auf S. 27/28 wird der Titel ‚Haschoah‘ begründet: Haschoah ist ein neuhebräisches Wort: *Die Katastrophe*. Mit diesem Wort wird gezeigt, daß es in der jüdischen (Glaubens)Geschichte keine auch nur ähnliche Situation gab. Das meistens dafür verwendete Wort ‚Holocaust‘ (= Ganzopfer, das Gott dargebracht wird) ist vor allem theologisch falsch: „Da ich jeden Versuch einer theologischen Rechtfertigung des Massenmordes in den KZs des NS-Regimes für untragbar halte, möchte ich auch nicht den Schein einer solchen theologischen Argumentation durch sprachliche Unreinheiten erwecken und übernehme den Begriff ‚Haschoah‘“ (S. 28).

In den beiden Hauptteilen des Buches werden in komprimierter Form einerseits die geschichtlichen Erfahrungen der Katastrophe dargestellt und der Versuch, diese Erfahrungen aufzuarbeiten, gemacht; andererseits wird ein Aufruf gegeben, was Theologie und Kirchen unternehmen und in welcher Form sie im Gespräch mit Juden stehen. Die Vf. verwendet dabei vielfältige Methoden aus Humanwissenschaften und Theologie.

Das Buch scheint mir ein wichtiger Beitrag zu den Problemen eines jüdisch-christlichen Dialogs. Es ist zu wünschen, daß das hohe reflexiv-theologische Niveau nicht entmutigt, sondern herausfordert — nicht zuletzt zur Arbeit an der Verbesserung der jüdisch-christlichen Beziehungen.

Linz

Roswitha Unfried

■ PANIKKAR RAIMUNDO, *Der unbekannte Christus im Hinduismus*. (Reihe: Dialog der Religionen.) (166.) Grünewald, Mainz 1986. Kart. DM 39,—.

Schon vor 30 Jahren hatte Raimundo Panikkar die erste Ausgabe dieses Buches veröffentlicht, jetzt legt er eine überarbeitete Fassung des Werkes vor, in dem sein theologisches Anliegen programmatisch hervortritt: Wir Christen müssen den Christus entdecken, der im Hinduismus unbekannt lebendig ist. Die theologische Diskussion der nachkonziliaren Kirche findet in dieser Auflage Berücksichtigung; der Standpunkt des Autors scheint sich dabei in der Anerkennung der Samenkörner der Wahrheit in der hinduistischen Tradition noch weiter auf den Hinduismus hin zu bewegen. Christus bleibt der Ort der Begegnung, der von christlicher und hinduistischer Seite her angestrebt werden muß, wobei die Christen in der Vergangenheit aber noch allzusehr auf die europäischen Erfahrungshorizonte eingeschränkt waren.

Anhand des Brahma-Sutra I, 2 und seiner Interpretation durch Sankara wird die Frage nach Gott und der Welt gestellt und eine konkrete Begegnung von christlicher und hinduistischer Glaubenserfahrung gesucht, wobei dem Christentum der traditionelle Überlegenheitsanspruch entschieden bestritten ist. Dieselbe Wahrheit kann in verschiedenen Religionen Ausdruck finden und erst im Dialog in ihrer Fülle erkennbar werden. Das konzentriert geschriebene Buch ist selbst die Frucht jahrzehntelanger Dialoge-

fahrung, die wohl nur von jenem ausgeschöpft werden kann, der an dieser Erfahrung teilnahm, aber jedem Anregung und Wegweisung sein kann, sich mit dem Problem und den Hoffnungen interreligiösen Dialogs zu befassen, um den unbekannten Christus im Hinduismus erspüren zu lernen.

Mödling

Kurt Piskaty

■ MENSEN BERNHARD (Hg.), *Schuld und Versöhnung in verschiedenen Religionen*. (Akademie Völker und Kulturen St. Augustin. Vortragsreihe 1985/86). (112.) Steyler Verlag, Nettetal 1986. Brosch. DM 25,—.

Die im vorliegenden Band veröffentlichten Vorträge befassen sich mit der Frage, welche Bedeutung dem Themenkreis Schuld und Versöhnung in verschiedenen Religionen zukommt und wie damit zusammenhängende Fragen gestellt und beantwortet werden. Im einzelnen ist die Rede von Schuld und Versöhnung im Buddhismus (W. K. Müller), im Judentum (J. Meier), im Islam (L. Hagemann) und im Shintoismus (J. Kreiner). H. Molinski beschäftigt sich mit der Frage „Schuld und Versöhnung in der säkularisierten Gesellschaft der BRD“ vor allem auf dem Hintergrund seiner nervenärztlichen und psychotherapeutischen Praxis. Den Abschluß bildet der Beitrag von H. Altmeyer über „Schuld, Umkehr und Versöhnung im Christentum“.

Das Interesse an nichtchristlichen Religionen und damit die Beschäftigung mit ihnen und die Veröffentlichungen darüber nehmen zu. Der Grund dafür ist nicht nur Neugierde an exotischen Fragen; derartige Gespräche und Auseinandersetzungen werden vielmehr durch das wachsende Miteinander von Menschen aus verschiedenen und einander fremden Kulturen zu einer drängenden Notwendigkeit. Die Konzentration auf ein bestimmtes Thema macht das Gespräch übersichtlicher, konkreter und intensiver. Zudem ist es gerade bei einem Thema wie Schuld und Versöhnung, das das menschliche Leben zentral betrifft und mit dem sich säkularisierte Gesellschaften schwer tun, von besonderem Interesse, zu erfahren, wie andere Kulturen und Religionen damit umgehen.

Die Veranstalter der Vortragsreihe haben eine wichtige Frage aufgegriffen. Es ist aber auch den Referenten zu bezeugen, daß sie den Erwartungen, mit denen man die Veröffentlichung zur Hand nimmt, in überzeugender Weise gerecht werden. Man muß viel wissen und einen großen Überblick haben, um derartige Zusammenhänge und die entsprechenden Hintergründe so informativ, gründlich und zugleich verständlich darstellen zu können. Es wird nicht nur geklärt, was die genannten Begriffe in den Religionen bedeuten, sondern auch deutlich gemacht, daß die Übereinstimmungen in den Praktiken der Schuldbewältigung nicht darüber hinwegtäuschen dürfen, wie verschieden der jeweilige Gesamtzusammenhang ist, innerhalb dessen menschliches Leben und Schuldigwerden verstanden wird.

Was man ein wenig vermißt, ist ein kurzer Steckbrief der einzelnen Referenten.

Linz

Josef Janda

■ BECKER GERHOLD, *Die Ursymbole in den Religionen*. (352, 17 Illustrationen von J. Fink) Verlag Styria Graz 1987. Ln. S 350.—/DM 49,—.

Nach einem einleitenden Kapitel, in dem es allgemein um die Bedeutung des Religiösen in einem neuzeitlichen Lebens- und Weltverständnis geht, befaßt sich der Hauptteil des Buches mit den grundlegenden Erscheinungsformen des Göttlich-Heiligen. Zunächst begegnen die Menschen dem göttlichen im Kosmos (in der Heiligkeit des Himmels, in der Sonne, in Bergen und Steinen). Ein weiterer Bereich, in dem Göttliches zum Ausdruck kommt, ist das Lebendige (die Vegetation und bestimmte Bäume; die Fruchtbarkeit, die in Beziehung zur weiblichen Mütterlichkeit steht und den Glauben an Muttergottheiten weckt). Zuletzt geht es um die menschliche Gestalt und die vielfältigen Weisen, wie durch sie das Göttliche in Erscheinung tritt. In einem letzten Abschnitt wird darauf verwiesen, daß alle diese ‚Spiegel‘ des Göttlichen in der Wirklichkeit der Gottesbegegnung immer wieder auch blind werden oder zerbrechen.

Der Leser wird — bei aller Beschränkung, die bei einer derartigen Thematik unvermeidbar ist — mit einer Fülle religiöser Denkweisen konfrontiert. Die Überlegungen kehren immer wieder zu den Religionen des Mittelmeerraumes zurück, bleiben aber nicht darauf beschränkt. Neben den religiösen Auffassungen der Ägypter, der Griechen und der Völker Mesopotamiens ist z. B. die Rede vom Sonnenkult der Azteken, vom heiligen Ballspiel der Maya, von der Bedeutung des Himmels im alten China und von den inkarnatorischen Aspekten hinduistischer Gotteserfahrung. Dabei werden die religiösen Phänomene und ihre mythologischen Ausdeutungen nicht nur beschrieben, sondern auch auf verständliche Weise erschlossen. Beispielfhaft sei die von Hesiod überlieferte Schöpfungsmythologie angeführt: Die Macht des Uranos, die in ihrer Unerschöpflichkeit und Blindheit fruchtbar und bedrohlich zugleich ist, bedarf der (zeitlichen) Begrenzung, die in Kronos, und der klugen und mäßigenden Lenkung, die in Zeus zum Ausdruck kommt.

Es handelt sich beim vorliegenden Buch somit um eine religionsgeschichtliche, bzw. religionswissenschaftliche Studie, in der die großen ‚Orte‘ möglicher Gottesbegegnung (Kosmos, Leben, Mensch) bedacht und theologisch reflektiert werden. Der Buchtitel ist mißverständlich, da es primär nicht um die stummen Urgewalten archaischer Symbole geht, sondern um deren Ausdruck in bestimmten religiösen und kulturellen Formen. So gut und notwendig Erklärungen sind, so eröffnen sie doch kaum Wege zu den mächtigen Ursymbolen, wenn die Zugänge einmal verschüttet oder in Vergessenheit geraten sind. Erklärungen vermitteln nicht, was Symbole aus sich heraus sind. Die Kraft der Symbole wirkt unmittelbar oder sie wirkt nicht. Außerdem ist der Weg von den Ursymbolen bis zu ihrer heutigen Gestalt, die sie etwa in einer biblisch-christlichen Überlieferung bekommen haben, weit, und es ist viel schöpferische Kraft notwendig, wenn beide Aspekte nicht nur korrekt, sondern zugleich kongenial zum Ausdruck kommen sollen.

In der Epiphanie des Göttlichen ist eine Entfaltung